

## 1 Einleitung

Wo man hinschaut, lacht einem das Glück entgegen. Auf Veranstaltungsplakaten, in der Werbung für Produkte von Hundefutter bis Badezusatz, als Thema von Konferenzen und weltweiten Foren, in Romanen, Sachbüchern, Zeitungen und Zeitschriften, sowie in Kinofilmen, Rundfunkbeiträgen und Fernsehsendungen. Doch scheint es weder für das Glücklichwerden noch für das Glücklichsein ein Patentrezept zu geben. Das ist im Besonderen daran abzulesen, dass Glücksratgeber derzeit Hochkonjunktur haben (Braun 2007: 30). Was aber macht die Suche nach dem richtigen Weg zum Glück so interessant und gleichzeitig das Finden dieses Weges so schwierig?<sup>1</sup>

Das Wort Glück benennt kein einheitliches Konzept, sondern vereint zahlreiche Zuschreibungen und Auffassungen. Mit anderen Worten: Glück ist nicht gleich Glück, sondern Gegenstand von Diskursen, in denen es ständig neu ausgehandelt wird. Seitdem sich Menschen Gedanken um den Sinn des Lebens machen, stellt sich die Frage nach Glück und dem Weg dorthin immer wieder neu. Diese diskursiv ausgehandelten Glückskonzepte präsentieren sich historisch variabel (Honnfelder 1986: 365).

Vor dem Hintergrund der Diskursivität von Glück werden in dieser Abhandlung die gegenwärtigen Strukturen und Ausprägungen der aktuellen Glücksdiskurse dargestellt. Es wird herausgearbeitet, wie sich der aktuelle Boom der Lebenshilfeliteratur erklären lässt und wie Glück in den dieses Thema behandelnden Ratgebern konzeptionalisiert wird.

---

<sup>1</sup> Auf der »Weltkarte des Glücks« rangiert Deutschland auf Platz 35 hinter anderen Ländern wie Dänemark (1), den Niederlanden (15) oder Malaysia (17) »World Map of Happiness« des Psychologen Adrian White, <http://www2.le.ac.uk/ebulletin/news/press-releases/2000-2009/2006/07/nparticle.2006-07.28.2448323827> (17.02.2011).

Methodisch orientiert sich diese Untersuchung an Foucaults Diskurstheorie und der daraus erwachsenen wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Keller. Besonderes Augenmerk wird auf die Formationsmomente gelegt, um den der gesamten Analyse zugrunde liegenden Diskursbegriff eindeutig zu klären und den wissenssoziologischen Fokus zu begründen. Darauf aufbauend wird das aus Ratgebern sowie aus Zeitungen und Zeitschriften gewonnene Material in jeweils zwei Schritten genauer untersucht. In der Strukturanalyse werden die Ratgeber vorgestellt (Autor, Präsentationsmodus und formale Struktur, Inhaltliche Struktur, Strategie) und die untersuchten Zeitungen in Hinblick auf Erscheinungsweise, Preis, Umfang und die Zusammenhänge, in denen der Begriff Glück gehäuft vorkommt, eingeordnet. In der Feinanalyse werden die Formationen des Glücksdiskurses im jeweiligen Material herausgearbeitet. Abschließend werden die Ergebnisse zueinander in Bezug gesetzt, so dass sich ein Bild von den Streuungen der Konnotate des Glücks ergibt.

Auffällig ist, wie selten Glück in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde bislang thematisiert worden ist. Bis auf einen Aufsatz Mitte der 80er Jahre (Greverus: 1986) wurde dieses Thema bisher weitgehend außer Acht gelassen.

Erst in den letzten Jahren wird das Glück aus verschiedenen Perspektiven heraus beleuchtet. Im Jahr 2007 befasste sich eine Ausgabe der Grazer Zeitschrift »Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur« mit dem Thema Glück. Darin finden sich zum einen volkskundliche Aufsätze wie ein Beitrag von Jutta Dornheim über die Beschreibbarkeit von Glücksgefühlen (Dornheim 2007) oder ein Beitrag von Annegret Braun, die sich auf der Grundlage einer mit Studierenden durchgeführten Befragung der Vielfalt von Glücksvorstellungen annähert (Braun 2007). Zum anderen kommen hier Vertreter benachbarter Fachrichtungen zu Wort, wie zum Beispiel der Soziologe Alfred

Bellebaum, der in einem Beitrag die Forschungsperspektiven und Themenfelder aufzeigt, die mit Glück in einen Zusammenhang gebracht werden können (Bellebaum 2007).

2010 widmete das in Basel erscheinende Schweizerische Archiv für Volkskunde ein Heft dem Thema Alltagsglück. Darin untersucht zum Beispiel Walter Leimgruber die heutigen Schauplätze des Glücks (Leimgruber 2010) oder Hermann Bausinger beschäftigt sich mit den Glücksgefühlen, die Gesellschaftsspiele hervorrufen können (Bausinger 2010).

In anderen Gesellschafts- und Geisteswissenschaften wurde das Thema Glück bereits differenziert und ausführlich behandelt. Sowohl in der Philosophie als auch in der Theologie war das Glück zwar selten Hauptgegenstand, oft jedoch ein wichtiger Teilaspekt, wie beispielsweise bei Aristoteles (1991: 113 ff.), Thomas von Aquin (2012), Kant (1913: 110 ff.) oder Adorno (1998: 69 f.). In jüngerer Zeit wurden zudem zahlreiche Abhandlungen veröffentlicht, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Diskurse über Glück in Philosophie und Theologie nachzuzeichnen. Die Autoren setzen meist weit vor Christi Geburt an, so z. B. ein knappes, aber viel zitiertes Buch von Ludwig Marcuse mit dem Titel »Philosophie des Glücks. Von Hiob bis Freud« (1949), das Buch »Über das Glück« von dem polnischen Philosophen Władysław Tatarkiewicz (1984) oder das relativ junge Werk von Johann Hinrich Claussen »Glück und Gegenglück. Philosophische und theologische Variationen über einen alltäglichen Begriff« (2005). In diesen zeigt sich, dass es offensichtlich schwer ist, in Bezug auf das Thema Glück zwischen einer philosophischen und einer theologischen Zugangsweise zu unterscheiden. Zudem liegen Darstellungen über Glück in Verbindung mit anderen Themenbereichen vor, wie Glück und Moral (Horn 1998), Glück und christlicher Glaube (Holtbernd 2010), eine ethnographische Studie zu Glück und Familie (Wulf et. al.

2011) oder eine populärwissenschaftliche Variante zu Glück durch Muße (Schnabel 2010).

In den letzten dreißig Jahren ist in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften eine vermehrte Beschäftigung mit dem Thema Glück zu verzeichnen (Bellebaum 2010: 33). Hier wird etwa unter den Bezeichnungen Empirische Glücksforschung oder Positive Psychologie nach den Zusammenhängen von Glück mit der inneren Einstellung und den äußeren Gegebenheiten eines Menschen gefragt. Im Kontext der empirischen Glücksforschung ist besonders der Name Alfred Bellebaum zu nennen, der eine gegenwartsbezogene sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit Glück initiierte und 1990 das Institut für Glücksforschung e. V. gründete. Zudem zeichnet er sich durch die Herausgabe zahlreicher Bücher zum Thema Glück aus wie dem 1992 erschienenen Buch »Glück und Zufriedenheit. Ein Symposium« oder dem 2002 veröffentlichten Sammelband »Glücksforschung. Eine Bestandsaufnahme«. Die Positive Psychologie wurde von dem US-amerikanischen Psychologen Martin Seligman (Csikszentmihalyi/Seligman 2000) begründet. Vertreter der Positiven Psychologie forschen unter der Prämisse, dass sich glückliche Menschen nicht nur besser fühlen, sondern auch seltener krank werden.

Neben umfassenden Darstellungen wie beispielsweise einer »Psychologie des Glücks« (Bucher 2009) werden auch in der Psychologie und in den Sozialwissenschaften häufiger einzelne Bereiche, wie Glücksangebote (Bellebaum 2006) oder Glück im Alter (Radzik-Bolt 2006) behandelt. Auch im Bereich der Wirtschaftswissenschaften erschienen in jüngerer Zeit Publikationen zum Thema Glück. Hier sind zum Beispiel die Bücher »Die Sicht der Ökonomie« (Frey, Frey Marti 2010) und »Geld macht doch glücklich. Wo die ökonomische Glücksforschung irrt« (Weimann, Knabe, Schöb 2012) zu nennen.

Die für diese Arbeit relevanten Untersuchungen zum Glücksbegriff in Ratgebern entstammen vor allem dem Bereich der Sozialwissenschaften und der Psychologie. Hier ist besonders die Arbeit »Wege zum ›rechten‹ Leben. Selbst- und Weltdeutungen in Lebenshilferatgebern« der Psychologin Annette Tretzel (1993), die Dissertation »Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie« der Sozialwissenschaftlerin Stefanie Duttweiler (2007) sowie die Studie »Glück á la carte: Über die Machbarkeit des Glücks in der Ratgeberliteratur« der Soziologin Michaela Goll (2006) zu nennen.